Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 36

Artikel: Der Leopard ist tot!

Autor: Escherich, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646671

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mollige Wärme echt tessinischer Lebensfroheit, ein an Anstrengungen gewöhntes, abgehärtetes, aber auch ein redeliches, genügsames Bölklein. Seine einsache Lebensweise, bedingt aus dem teilweise kärglichen Ertrag seiner Bodensprodukte, hat ein Geschlecht herangezogen, das an Ausdauer, Jähigkeit und Widerstandskraft seinesgleichen sucht. Berspnügungssucht und Luxus ist dem Bedigsiorer fremd. Hier, wie in den meisten Ortschaften des Tessins, hat der frühere Bohlstand der Gemeinden aufgehört zu existieren, und nur mit großer Mühe vermögen diese, so auch Bedigsiora, das Gleichgewicht ihrer Budgets zu halten.

Wir sitzen in der Osteria am knisternden Kaminfeuer, wo sich ein altes Mütterchen liebevoll um unser Wohl besorgt macht und mit dem wir, so gut es geht, das aus dem Schulsad einmal gelernte Italienisch in Anwendung bringen.

Draußen ist es indessen still geworden. — Wir stehen am Fenster unseres Kämmerchens. Eine eigene Musik, ein wehmütigsfreudiger Klang liegt über dem Dörschen Bedigliora. Und uns glüdlichen Erdenkinder sollte es vergönnt sein, ihn von nun an noch öfters zu vernehmen

Der Leopard ift tot!

Bon Georg Eicherich.

"Neberall und nirgends" ist in Ostafrika der Leopard; treffender als mit diesem Ausdruck C. G. Schillings könnte man wahrlich das Borkommen dieses herrlichen Raubtieres nicht bezeichnen.

Mochten wir an der Küste oder im Innern des Landes sein, mochten wir in dichtbewohnten Ortschaften oder in der Wüste uns besinden, mochten wir an Flußläusen oder in wasserarmer Steppe jagen, überall war der Leopard gemeldet, überall konnten wir uns von seinem räuberischen Tun überzeugen oder doch seine Kährte im Sande sinden. Und gesehen? Beinahe niemals, trotzem wir so manche Nacht geopfert, trotzem wir tagelang ihm zuliebe gegangen waren. Zweimal nur bekam mein Freund Ladenburg die herrlich gestedte Katze zu Gesicht, zweimal ich selbst. Das war alles während monatelangen Jagens, und damit konnten wir eigentlich noch ganz zufrieden sein. Saben doch so manche tüchtige Täger Afrikas Boden versassen, ohne das begehrte Raubtier überhaupt gesehen zu haben.

Wohl ist der Leopard in Abessinien noch weitaus häufiger vertreten als sein königlicher Better, der Löwe, doch hat die stete Berfolgung auch ihn schon relativ selten und jedenfalls ungemein viel scheuer und vorsichtiger gemacht als in früheren Zeiten. "Geistig wie körperlich" im höchsten Grade vollendet, ist der Leopard mehr als jedes andere Raubtier befähigt, die ihm drohende Gesahr zu erkennen und abzuwenden.

Man darf es demnach schon als glücklichen Zufall bestrachten, mit diesem vollkommenen Tiere in nächster Näche ausammenautreffen.

Es dunkelt bereits, als wir unweit eines Danakildorses haltmachen. Dichte Dornwälle im Geviert bilden die "Stadtmauer", kleine Lüden darin die "Tore", die allabendlich sorgkältig mit einem bereitgehaltenen größeren Dornbusche geschlossen werden. Innerhalb der Wälle kleine niedere Hiten aus Schilf und Stroh für die Familien, daneben Einzäumungen für das Vieh. Das ist das Dorf, wie es der Romade liebt.

Eben treiben junge Burschen die Bieherden nach Hause, Budelrinder, Schafe und Ziegen in nimmer endendem Zuge. Der Leopard, der blutgierigste aller Räuber, umstreift all-nächtlich die Umzäunungen, und wehe, wenn er ein Stückfindet, das sich verspätet und keinen Einlah mehr gefunden! Es ist unrettbar verloren. Ein blitzscheller Sprung, ein Biß ins Genick, und alles ist zu Ende.

Bei uns im Lager geht es heute besonders lebhaft zu. Die kurze Zeit des Lichtes muß noch dazu ausgenüht werden, abzupaden, die Schlafstellen zu richten und die Tiere zu versorgen. Auch wir hatten zu tun. Wollen wir womöglich heute noch mit Omer, dem "großen Täger" der Danakil verhandeln, und ihn als Begleiter zu gewinnen luchen.

Morgen soll es also gleich mit Tagesanbruch losgehen. Omer wird zunächst den Freund, der bisher weniger von Diana begünstigt war, führen. Ich will mich inzwischen mit des Jägers jüngerem Bruder, Save, behelfen.

"Auf den Leopard" heißt die Losung. Wir brannten beide förmlich vor Begier, endlich einmal auf das herrliche Raubtier zu Schuß zu kommen. Was hatte uns dieser fühne und fluge Räuber bisher nicht schon Zeit und Mühe gekostet! Und doch war es immer vergeblich gewesen. So manche schlaflose Nacht hatten wir im dumpfen, heißen Ber= stede zugebracht, vor uns die medernde Ziege angebunden. Bielleicht versteht es Omer besser, das fluge Raubtier zu überliften, vielleicht ist seine Bersicherung, uns gang bestimmt ju Schuß zu bringen, doch feine der gewöhnlichen Uebertreibungen. Daß es hier zahlreiche Leoparden gäbe, davon konnten wir uns ja selbst an den Fährten überzeugen, hörten auch von den Sirten Rlagen über die häufigen Räubereien. Rein Wunder, ist doch diese Gegend für die mordlustige Rate geradezu ein Dorado. Sier also wollen wir es noch= mals versuchen. Sier könnte es vielleicht doch noch glüden.

Ein herrlicher Morgen bricht an. Voll froher Hoffnung richten wir heute unser Jagdzeug zurecht und können den Aufbruch kaum erwarten.

Endlich treffen Omer und sein Bruder im Lager ein. Rasch werden die Rollen verteilt. Der Freund soll mit Omer fluhaufwärts jagen, ich mit Save in entgegengesetzter Richtung. So kommen wir einander nicht ins Gehege.

Save schreitet voraus. Er ist im Gegensatzu seinem Bruder hochgewachsen und von klassisch schrem Körperbau. Ein Lendentuch, in einsachster Weise um die Süfte geschlungen, ist die Gewandung, zwei dick Holzklötzchen in den grausam gedehnten Ohrläppchen der Zierat des jungen Mannes. Das ist seine ganze Toilette.

Ueber der Schulter trägt Save die zwei Meter lange, schwere Wurflanze. Eine furchtbare Waffe im Nahkampfe. Unter der Wucht des am unteren Ende mit Eisenringen beschwerten Schaftes dringt die breite Doppelschneide tief in den Körper des Feindes. Ich glaube es gerne, daß der Eingeborene bei der Jagd auf gefährliches Raubzeug der Lanze den Borzug vor dem Rugelgewehr, in dessen Bandschung er doch meist nur Stümper bleibt, gibt! Töten sie doch sogar damit das stärkste Tier der Erde, den Elefanten, indem sie ihm von einem Baume herab die beschwerte Lanze in den Nacken stoßen.

Jedenfalls war Save besser bewaffnet mit seiner Lanze als mein zweiter Begleiter Bajane mit dem Grasgewehr. Dieser hatte heute eigens die Büchse mitgenommen, um im Falle der Rot den Herrn gegen den "hösen" Leopard zu verteidigen. Ich hoffte nur zu Gott, daß dieser Fall nie eintreten möchte, denn sicherlich wäre ich dann durch Bajanes Schießfertigkeit mehr gefährdet gewesen als das Raubtier.

Als wichtigstes Requisit unseres Jagdzuges führt Bajane an einem Baststride ein junges Zidlein mit sich. Es
soll uns helsen, den schlauen Räuber zu überlisten. Zum
ersten Male vereinsamt, wird es in Sehnsucht nach Mutter
und Geschwister klagen. Das ist für die stets hungrige Kahe Sirenengesang. Vielleicht lätt sich das blutgierige Raubtier damit betören und übersieht in blinder Mordgier den
im Busch sauernden Jäger, oder es wagt, vertrauend auf
seine Blizesschnelle, den Angriff trot der Widersacher.

Undurchdringlicher Unterwuchs zwingt uns, die schmalen Biehpfade, die in vielfachen Berzweigungen zum Wasser führen, zu benutzen.

Da — plöglich ein Fauchen, ganz in unserer Nähe, Laute, wie ich sie noch nie vernommen! Dazu aufgeregtes, wütendes Gefreisch der Affen in den Baumkronen. Auf-

merksam lauschend, verfolgt der Danakil den Laut, der nun zum zweiten Male, aber schon weiter entfernt, klingt. Auf meinen fragenden Blid nickt er bloß mit dem Kopf. Es ist der Leopard auf einem Raubzug begriffen.

Save sieht sich nach einem Versteck um. Er hat es eilig damit, denn sonst kommt inzwischen das Raubtier zu weit. Wir kauern, so gut es geht, unter einem mit Schlingsgewächsen dichtbehangenen Baume nieder.

Jest faßt der Danafil die Ziege zwischen die Knie und beißt sie fräftig ins Gehör. Ein schmerzerfülltes Mekkern erfolgt, und die Losgelassene stürmt vorwärts, soweit der lange Baststrick, dessen Ende Save sich um das Knie geschlungen hat, reicht. An der Leine holt Save das Zicklein heran, und diesmal kommen beide Ohren daran. Mehrmals beißt er hinein, sodaß laute Schmerzensschreie den Urwald durchtönen.

Mit einem Male wird es lebendig in den Baumwipfeln. Die Bögel schelten, die Affen treischen in höchster Aufregung! Der Leopard schleicht heran. "Nevbr!" flüstert Bajane mir zu und bedeutet, die Büchse zum Schusse zu heben. Save ist ganz Aug' und Ohr, er schusse wollen. Der Leopard umstreist uns ganz nahe, das verraten die Warner in den Kaumen. Da legt Save leise die Hand auf meinen Arm. Er hat die Kate entdedt und will sie mir zeigen. Unmöglich sür eines Europäers Auge, in diesem Gewirr von dürren Aesten und Schlinggewächsen das ganz der Umgebung ansgepaßte Tier zu erkennen, noch unmöglicher, einen Schuß anzubringen! Das schöngesleckte Fell verschwindet vollständig in seiner Umgebung, ein treffendes Beispiel von Mimikry!

Wieder ertönt das klägliche Blöken der Ziege. Wieder ist Auge und Ohr auf das äußerste gespannt. Lange rührt lich nichts. Ich habe schon alle Hoffnung aufgegeben. Da, mit einem Male wird es lebendig in den Baumkronen. Uffen und Bögel gebärden sich wie toll: der Leopard hat seinen Schlupfwinkel verlassen und schliecht heran. Die gestochene Büchse im Anschlag, harre ich des Bielbegehrten.

Da kommt er! Schon sehe ich im Unterwuchse die eine Borderpranke, ein Schritt noch und der Leopard ist mein. Nur noch einen Schritt. Der Schlaue aber rührt sich nicht mehr. Sollte er Berdacht geschöpft haben? Da raschelt das Zidlein nichts ahnend im Laube. Blitzschnell wendet sich der Leopard nach dort. Das ist sein Berderben. Ich bekomme für den Augenblid den Schädel frei, den gedrungenen, mächtigen Kahenschädel, der seitwärts nach seinem Opfer späht. Fürwahr, ein besseres Ziel hätte ich mir auf diese kurze Entfernung nicht mehr wünschen tönnen!

Ein scharfer Anall, ein kurzes Brüllen, dann war es aus. Die Rugel hatte dicht hinter dem "Lauscher" eingeschlagen und einem Räuberleben ein jähes Ende bereitet. —

Es war ein stolzer Moment, als ich zu ber verendeten Bestie trat, einer der stolzesten in meinem Jägerleben.

Bajane ist toll vor Freude. Ist es doch das erste größere Raubtier, das der Herr gestreckt hat. Da wird es wohl einen ordentlichen Backschisch geben. Der Bursche hüpft und freischt in kindischer Ausgelassenheit, faßt meine Hände, mich zu beglückwünschen. Ganz anders Save. Der stolze Jüngling weiß, daß ihm in erster Linie der Ersolg zu danken sei. Er allein wußte das kluge Tier zu überlisten. Daß der Herr es dann tötete, war weiter keine Kunst. Seine Freude über den Ersolg hat ganz andere Motive. Er seine Kreide über den Kröllschier, der seine und seiner Brüder Herben bestohlen, er stohlodt über den gefallenen Feind

bestohlen, er frohlodt über den gefallenen Feind. Soch aufgerichtet steht der Jüngling neben der toten Kate, und in melodischen Lauten ertönt sein Siegessang: "Der Berruchte, der Schuft, der Betrüger ist tot, nimmer wird er die Serden bedrohen, nimmer Weiber und Kinder ängstigen." Frohlodend ruft er es hinaus in Wald und Steppe; die Brüder alle sollen es hören und sich mit ihm freuen. Der Erbseind ist tot! Die Quelle des Glücks.

Roman von Erich Runter.

III.

Wer die paar halbverfallenen Häuser inmitten verwilderter Anlagen und meterhohen Gestrüpps, zehn Minuten von dem Orte Czasna entsernt, zum erstenmal sah, dachte unwillfürlich an eine verwunschen Gegend und fühlte sich ins Märchen vom Dornröschen versetzt. Ein Bild der Berwahrlosung und des Berfalls oder auch ein Idyll, — wie man's ansah. Seit die weithin bekannte und von Kranken gern aufgesuchte Heilquelle plöglich versiegte, war diese einst so aufblühende und von Menschen winnmelnde Stätte ausgestorben, das ganze Werk dem Untergang geweiht.

Man konnte noch unterscheiden: dies war das chemalige Kurhaus, um das sich die Badehallen und einige Gesindehäuser gruppierten. Dahinter schlossen sich die kleinen Kuranlagen an, in deren Mitte ein Teich mit Fontäne eingebaut war. Am äußersten Ende des Kurparks besand sich eine Art Grotte, die man um die erst vor einem halben Jahrhundert gebohrte Quelle angelegt hatte. Die Kurgäste nußten dort hinuntersteigen und ihr Glas Wasser holen, mit dem sie dann in der anschließenden Wandelhalle auf und ab gingen.

Die Quellgrotte war nun von Gestein und Schmut beinahe verschüttet; durch die hölzerne Dede der Wandelshalle sielen Dachziegel herunter; das Guseisen der Fonstäne war verrostet; Gras, Unkraut, Bäume und Pflanzen wucherten wild durcheinander; alles lag in Todesschlaf. Im Serbst und Winter machte dieses Vild einen wahrhaft trostslossen. Da kamen die Rurgäste von Klingenmoos, machten Bersteds und Vlindefuhspiele in dem alten Gerümpel und im Didicht der Anlagen und nahmen sich Sumpsblumen vom Kande des verschlammten Teiches mit.

Die einzigen Ueberlebenden in dieser Einobe waren der ehemalige Berwalter Habedank und seine Frau. Er hatte als junger Bursche seinen Einzug hier gehalten und war vom Eröffnungstage des Bades an der Vertraute des alten Herrn Stephan gewesen. D ja, er hatte gute Zeiten gesehen; jeht aber blieb ihm nur noch die wehmütige Erinnerung. Das Chepaar bewohnte im ersten Stod des "Rurhauses" zwei Zimmer, benen man ichon von außen ansah, daß sie die einzige Dase in dieser Wildnis bildeten. Gutgepflegte Geranien standen in bunten Blumentopfen und schön grun angestrichenen Raften vor den Fenstern, die als einzige im ganzen Haus Gardinen trugen. Bewohnbar waren sonst noch drei Zimmer, in denen der alte Stephan gehaust hatte. Diese instandzuhalten hatten sich die Sabedanks zur Chrenpflicht gemacht, während fie fich um das sonftige Saus= wesen und die früheren Ruranlagen nicht im geringsten mehr fümmerten.

. Harry Stephan und seine Braut ließen sich in diesen drei Jimmern häuslich nieder. Harry beschied sich mit einem, während Wera die beiden Jimmer jenseits des Korridors mit Beschlag belegte.

"Nun brauchen wir aber noch ein Fremdenzimmer, denn mein Freund Plessen wird mich gewiß bald hier heimsuchen", sagte er zu Wera.

"Es sind genügend Räume da", sagte sie, "da werden wir den einen oder anderen noch wohnlich machen können."

Sarry, der vorerst nichts zu tun hatte und sich langweilte, ging mit dem Berwalter daran, zwei Zimmer einzurichten. Sie weißelten miteinander die Decken, tapezierten die Wände neu und suchten später im Haus die überall umherstehenden Möbel zusammen, um die Zimmer zu möblieren.

Abends saßen Wera und Sarrn meistens im gemütlichen Stübchen des alten Berwalters. Sabedank rauchte sein Pfeif-